GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Gender, Armut und HIV/AIDS im südlichen Afrika

Schäfer, Rita

2005

https://doi.org/10.25595/4557

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schäfer, Rita: *Gender, Armut und HIV/AIDS im südlichen Afrika*, in: Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (2005) Nr: Doppelausgabe 29+30, 68-82. DOI: https://doi.org/10.25595/4557.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Bulletin Texte 29+30

Armut und Geschlecht

Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien
www.gender.hu-berlin.de

Rita Schäfer

Gender, Armut und HIV/AIDS im südlichen Afrika

Entwicklungspolitische Kontexte

1999 legte die Weltbank das Konzept des Comprehensive Development Framework vor. Es zielte darauf ab, makroökonomische Prozesse so zu gestalten, dass Armut reduziert wird. Eingebettet ist dieser Ansatz in Entschuldungsinitiativen der G7-Staaten gegenüber verarmten und hoch verschuldeten Ländern, sogenannter Highly Indebted Poor Countries (HIPC). Diese Länder sollten ihre Schulden erlassen bekommen, wenn sie Strategiepapiere zur Armutsbekämpfung vorlegen und umsetzen (World Bank 2003:3ff.). Bereits 1996 hatte das Development Assistance Committee (DAG) der Organisation für wirtschaftliche Kooperation und Entwicklung (OECD) das Ziel formuliert, bis zum Jahr 2015 die Zahl der Menschen, die in extremer Armut leben müssen, zu halbieren (Ayres 1999:136ff.). Die Vereinten Nationen bekräftigten dieses Vorhaben im Jahr 2000 mit ihren Millenium Development Goals, die vor allem die Halbierung der weltweiten Armut bis zum Jahr 2015 anstreben (Barton 2005:101). Deren Umsetzung wurde maßgeblich Weltbank und Internationalem Weltwährungsfond zugewiesen, die sich nun vorbehalten, die Inhalte und Implementierung der Strategiepapiere zu überprüfen, bevor sie einem Schuldenerlass zustimmen.

Folglich besteht ein Kernproblem darin, dass die Entscheidungsmacht letztlich bei den internationalen Gebern liegt, die Poverty Reduction Strategy Papers (PRSP) jedoch gleichzeitig den Regierungen der hochverschuldeten Länder sehr viel Eigenverantwortung zuweisen und sie für das Versagen der Armutsprogramme verantwortlich machen. Denn das sogenannte ‚Ownership' ist ein wesentliches Strukturelement der PRSP-Prinzipien - neben Ergebnisorientierung, Vollständigkeit, Langfristigkeit bzw. Prozesshaftigkeit und Partizipation der Zivilgesellschaft. KritikerInnen, die sich zum European Network on Debt and Development zusammengeschlossen haben, weisen auf zentrale Widersprüche hin, wozu neben der ambivalenten Rolle der Regierungen auch der zu eng bemessene Zeitrahmen zur Implementierung der PRSP und mangelnde Vorgaben zur umfassenden Partizipation der Zivilbevölkerung zählen.[1]

Poverty Reduction Strategy Papers aus Gender-Sicht

Sowohl die Mitwirkung der Zivilgesellschaft an der Formulierung der Strategiepapiere als auch die Leitlinie, Geschlechtergerechtigkeit zu berücksichtigen, bleiben in der Realität weit hinter den offiziellen Ansprüchen zurück. Gender Mainstreaming ist nicht als Querschnittsthema in die übersektoralen Strategien integriert; diese beschränken sich meist auf vage Bezüge zu überkommenen Frauenförderungskonzepten aus den 1980er Jahren, obwohl Entwicklungsexpertinnen deren Fehlschläge umfassend dokumentiert haben.[2] Auch die Bedeutung von Gender-Budgets in der Armutsbekämp-

---

[1] S. Eberlei/Siebold 2002; Falk 2003; Hartmanshenn et al. 2002; Wolff 2004:382f.

[2] S. Buvinic 1989; Buvinic/Lycette/McGreevey 1983.

fung wird kaum beachtet (Nott 2003:205ff.). Wegen dieser mangelnden Institutionalisierung des Gender-Ansatzes werden Versprechungen, eine umfassende entwicklungspolitische Neuorientierung zu bieten, nicht eingelöst. Denn die Trennung zwischen wachstumsorientierter Marktökonomie und sozialer Reproduktion bleibt als Grundprinzip erhalten, wobei allerdings nicht analysiert wird, welche spezifischen Folgen eine auf globale Märkte ausgerichtete, als ‚geschlechtsneutral' ausgegebene, staatliche Finanz- und Wirtschaftspolitik für Frauen und Männer hat. Kritische Analysen schlussfolgern sogar, globale Armut würde nur verwaltet, zumal länderspezifische Armutsursachen und gesellschaftliche Ungleichheiten ignoriert werden. Außerdem gehe der in der Aktionsplattform der Weltfrauenkonferenz in Peking verankerte Rechtsansatz verloren, nämlich die Leitlinie, geschlechtsspezifische Diskriminierungen und Gewaltformen zu überwinden, weil Rechte eine wichtige Basis zur Bekämpfung der Armutsursachen bieten.[3]

Selbst Studien über geschlechtsspezifische Hintergründe und Auswirkungen von Armut, z.B. in einzelnen afrikanischen Ländern, werden in übersektoralen Strategien nicht aufgegriffen.[4] Geschlechterfragen werden auf die Bereiche Bildung und Gesundheit beschränkt, aber nicht in wirtschaftlichen Schlüsselbereichen wie Landwirtschaft, Transport oder Umwelt berücksichtigt, obwohl dazu bereits seit Mitte der 1990er Jahre detaillierte Analysen mit regionalspezifischen Bezügen vorliegen.[5]

Dieses Problem stellt sich beispielsweise in Ländern wie Zambia, wo etliche zivilgesellschaftliche Gruppen sogar Forderungen in die Formulierung der PRSP einbrachten; selbst dort verblassen die ehrgeizigen Ziele internationaler Geber in der Wirklichkeit (FAO 2004:27f.). Um derartigen Limitierungen gegenzusteuern, versucht die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), eine wichtige Organisation der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit, ausgewählte Länder - dazu zählen auch einige afrikanische Staaten - bei der Verankerung und Umsetzung von Gender-Perspektiven in den PRSP zu beraten (GTZ 2003; Rodenberg 2001b). Dennoch fällt sogar bei Projekten zur Armutsbekämpfung auf, dass sie Geschlechterdimensionen nur unzureichend in der Analyse der politischen Rahmenbedingungen, aber auch bei Projektplanungen und –durchführungen beachten. Sowohl Projektträger als auch die sogenannten Zielgruppen werden kaum nach Gender-Kriterien differenziert. Weder der Heterogenität einer Gesellschaft noch den sozio-ökonomischen Unterschieden zwischen Frauen wird Rechnung getragen.[6]

Gender in Armutsanalysen

Wenn allerdings Gender als zentraler Faktor in der Zielgruppenarbeit ernst genommen wird und wenn Gender als Dreh- und Angelpunkt von Armutsanalysen gilt, können

---

[3] S. Rodenberg 2001a, 2003, 2004:82 und 2005:18.

[4] S. Bell 2003:3ff.; Izugba/Ukwayi 2002:81ff.; Heidel 2004; Holzer/Lütgjen/Moosman 2001; Massow 2002:45ff.; Schafer 1998:2119; Whitehead/Lockwood 1999:525ff.; Wordofa 2004:68ff.; Zuckerman 2002:88ff.

[5] S. Baden/Milward 1997; Masika/Baden 1997; Masika/Joekes 1997; Oxal 1997; Oxaal/Baden 1997.

[6] S. Jackson 1997; Schimmel/Gutiérrez 1998.

Handlungsansätze konzipiert werden, die der Problemkomplexität eher gerecht werden. Denn Geschlechterhierarchien im privaten und öffentlichen Leben beeinträchtigen alle Entwicklungsvorhaben. Um so wichtiger sind Kenntnisse über regional- und länderspezifische Probleme von Frauen, die politische und sozio-kulturelle Strukturen sowie historische Entwicklungen spiegeln.[7] Hierbei sind für das südliche und östliche Afrika vor allem die während der Kolonialzeit durchgeführten Landenteignungen und Zwangsumsiedlungen, aber auch hohe Steuerpflichten und die daraus resultierende Wanderarbeit der Männer zu nennen. Ab Ende der 1980er Jahre kamen die Strukturanpassungsprogramme des internationalen Weltwährungsfonds hinzu, die durch massive Einsparungen die Staatshaushalte sanieren sollten. Jedoch beeinträchtigten die drastischen Subventionskürzungen von Agrarprodukten auf lokaler Ebene die ökonomischen Potenziale der Land- und Stadtbewohnerinnen zusätzlich – ganz abgesehen von den massiven Einschnitten im Gesundheits- und Bildungssektor, die angesichts vorherrschender Geschlechterungleichheiten vor allem auf Kosten von Frauen und Mädchen gingen.[8]

Allerdings sollten arme Frauen nicht als homogene Kategorie, als monolithische Einheit, gesehen werden.[9] Vielmehr sind Unterschiede nach Einkommen, Alter, Familienstatus und Rechtsposition zu beachten.[10]

Aus diesen Differenzen resultieren verschiedenartige ökonomische Möglichkeiten und Grenzen sowie unterschiedliche Selbsteinschätzungen. So definieren sich Frauen in urbanen Gebieten des afrikanischen Kontinents vor allem als Kleinhändlerinnen, während sie sich in ländlichen Regionen vorrangig als Produzentinnen verstehen - also keineswegs als hilflose „Arme“, auch wenn sie weniger als einen US-Dollar Einkommen für die tagtägliche Versorgung zur Verfügung haben und damit eigentlich unter die international standardisierten Armutskategorien fallen.[11] Für Kleinbäuerinnen in Zimbabwe, Zambia, Namibia und Südafrika ist entscheidend, ob sie genug Landzugang erhalten, um ihre Anbauinteressen verwirklichen zu können. Aus ihrer Sicht sind nur diejenigen arm, die sich nicht selbst versorgen können und als Bettlerinnen und Bettler auf Güte und Mitleid anderer Menschen angewiesen sind. Dieses Selbstverständnis verdeutlicht, wie reduktionistisch ein rein ökonomistischer Armutsbegriff aus emischer Perspektive ist, zumal Armut hier eindeutig mit Landrechtsfragen und sozialer Marginalisierung verbunden wird.[12]

---

[7] S. Haddad 1991:5ff.; Kyeyune/Goldey 1999:565ff; Lesetei 2001:105ff.; Razavi 1999:409ff.; Chant 2004:19ff.; Shaffer 1998:2119ff.

[8] S. Kanji 1995:37ff.; Tripp 1992:159ff.; Vickers 1991:79.

[9] S. Jackson 1997:145ff. und 1998:39ff.; Kabeer 1996:11ff. und 1997:1ff.

[10] S. Beneria/Feldman 1992; Lockwood 1997:91ff.; Rwebangira 1996; Sender/Smith 1990; Du Toit 2004.

[11] Vgl. Pitamper 1999; Robertson 1995:65ff.

[12] S. Schäfer 1998b:135ff.; 2002:73f. und 2003:428ff.

Haushalte im südlichen Afrika – Machtprozesse auf Mikroebene

Ländliche Haushalte sind diejenigen Institutionen, in denen Weichen zwischen Selbstversorgung und Verarmung gestellt werden, zumal sie Schnittstellen zwischen ökonomischer Mikro- und Makroebene bilden, so dass sich gerade dort strukturelle Armutsursachen auswirken. Entscheidend für die wirtschaftliche Situation von Frauen im südlichen Afrika ist nicht nur die Einkommenslage eines Haushalts, ebenso relevant ist ihre Verhandlungsmacht als Haushaltsmitglied, die wesentlich durch Geschlechter- und Altershierarchien geprägt wird. Das Aushandeln von Ressourcenzugang und –kontrolle spiegelt also die komplexen Haushaltsstrukturen in der Region (Posel 1997:49ff.).

Allerdings ist keineswegs nur die männliche und weibliche Leitung das ökonomisch determinierende Kriterium. Vielmehr zeigt die weitere Ausdifferenzierung zwischen de-jure und de-facto Haushaltsleiterinnen, dass Witwen und geschiedene bzw. unverheiratete Frauen, also de-jure Haushaltsleiterinnen, wegen ihrer rechtlichen Benachteiligung und sozialen Marginalisierung häufig in einer Problemlage sind.[13]
Mit strukturellen Schwierigkeiten haben Frauen zu kämpfen, deren Ehemänner als Haushaltsleiter präsent sind, jedoch keinen eigenen Verdienst erwirtschaften und trotzdem ihren Frauen eigene Einkommensaktivitäten verweigern, weil sie deren Eigenständigkeit und damit ihren eigenen Kontrollverlust fürchten.[14] Derartige Reglementierungen fördern Verarmung, soziale Isolation, Ehekonflikte und häusliche Gewalt (Terry 2004:469).

Eine Zwischenposition nehmen Männer ein, die landwirtschaftliche Innovationen z.B. in der Marktproduktion übernehmen und die intensive Mitarbeit ihrer Ehefrauen verlangen. Das zusätzliche Einkommen lassen sie aber weniger ihren Familien zukommen, sondern investieren es eher in individuelle Statussymbole wie Rinder, Fahrräder oder anderes technisches Gerät. Weder das höhere Einkommen noch die Mehrbelastungen verbessern die ökonomische Situation dieser Frauen.

Demgegenüber können Frauen von Wanderarbeitern, die faktisch während der Abwesenheit ihrer Ehemänner den Haushalt leiten, eher eigene ökonomische Nischen erschließen. Dies betrifft vor allem solche Frauen, deren Männer über ein vergleichsweise gutes, regelmäßiges Einkommen verfügen und ihren Frauen Freiräume lassen (O'Laughlin 1998:2ff.). Zwar handelt es sich bei dieser Kategorie nur um eine Minderheit, dennoch bilden sie vielerorts die ländliche Elite, die Entwicklungsprogramme vorantreibt.

Mit innovativen Strategien, die ökonomisches Kalkül und soziale Bezüge geschickt verbinden, versuchen diese Frauen als de-facto Haushaltsleiterinnen, Zugang zu existenzsichernden Ressourcen wie Land, Entwicklungsgeldern oder technischem Gerät zu erhalten (Schäfer 1995:164ff.). Dabei setzen sie ihre tradierte Rollenzuschreibung, nämlich ihre mütterlichen Versorgungspflichten, als schlagkräftiges Argument ein. Gleichzeitig transformieren sie traditionelle Kooperationsformen in einer Weise, dass

---

[13] Vgl. Clark 1984:338ff.; Folbre 1986:5ff.; Dwyer/Bruce 1988.

[14] S. Schäfer 1998a:117ff. und 2000:151ff.

damit überkommene Gender-Konstrukte ansatzweise revidiert werden, z.B. indem sie einzelne Männer als Agenten gegenüber internationalen Gebern oder politischen Funktionsträgern integrieren. Inwieweit ihr Vorgehen erfolgreich ist, hängt vor allem von ihrem sozialen Umfeld, insbesondere den männlichen Verwandten ihrer Ehemänner, und einflussreichen männlichen Autoritäten ab.[15]

So sehr diese Gruppen die Interessenvertretung der Beteiligten fördern, so sehr tragen sie im Gegenzug zur sozio-ökonomischen Differenzierung zwischen Frauen bei. Denn marginalisierte Witwen, geschiedene Frauen und allein erziehende Mütter, deren Ressourcenzugang wegen ihrer untergeordneten Stellung und ihrer geringen Verhandlungsmacht im verwandtschaftlichen und lokalen Kontext drastisch beeinträchtigt ist, können an diesen Gruppen nur schwerlich partizipieren. Sie können nicht die Mitgliedsbeiträge aufbringen, die die Zusammenschlüsse heute erheben. Oft müssen gerade Frauen in diesen Haushalten zahlreiche Kinder und Kranke oder Alte allein versorgen, so dass sie durch ihre umfassenden Verpflichtungen total überlastet sind.

Auch wenn internationale Entwicklungsorganisationen seit den 1980er Jahren in Zimbabwe und Zambia und seit den 1990er Jahren in Namibia und Südafrika Landfrauengruppen fördern, um ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern und explizit der Verarmung gegenzusteuern, mangelt es bislang an Konzepten, um sozial marginalisierte de-jure Haushaltsleiterinnen und Frauen in verarmten Haushalten unter männlicher Leitung zu erreichen (Schäfer 2003:379ff.). Erst allmählich setzt sich bei staatlichen und nicht-staatlichen Gebern die Erkenntnis durch, dass Frauen in ländlichen Gebieten Afrikas keine homogene Interessengemeinschaft bilden. Dies ist nicht zuletzt durch die Unterschiede in der Ausbreitung von HIV/AIDS bedingt.

HIV/AIDS und geschlechtsspezifische Gewalt im südlichen Afrika

UN AIDS Schätzungen gehen für 2003 davon aus, dass über 30 Millionen Menschen in Afrika HIV-positiv und 15 Millionen AIDS-krank sind. Über 30% der Infizierten sind zwischen 15 und 24 Jahren und über 50% sind Frauen. 3 Millionen HIV-positive Kinder werden jährlich auf dem afrikanischen Kontinent geboren und über 11 Millionen Kinder sind Waisen oder Halbwaisen. AIDS ist inzwischen die Haupttodesursache für die Müttersterblichkeit. Wegen der umfassenden männlichen Dominanz bei sexuellen Entscheidungen, die sich in den geschlechtsspezifischen Ansteckungsquoten niederschlagen, sprechen manche afrikanische Gender-Forscherinnen sogar von einem Massenfemizid (Umerah-Udezulu 2001:4f.).

Während in Mali weniger als 1% der Männer und 2% der Frauen HIV-positiv sind, bezifferte sich die Zahl der Infizierten in Zambia 2003 auf 17% der Frauen und 4,8% der Männer und in Zimbabwe auf 26% der Frauen und 9% der Männer. In Südafrika und Botswana sind in manchen Regionen über 38% der jungen Frauen infiziert, auch in Namibia hat die Infektionsrate in dichtbesiedelten Landesteilen die 30%-Marke erreicht, wobei der Anteil der HIV-positiven Männer zwischen 10 und 20 % schwankt (Oppong/Kalipeni 2004:47ff.). Diese gravierenden regionalen Unterschiede sind durch eine Vielzahl von Faktoren bedingt, vor allem durch die spezifische Ausprägung der

[15] S. Harrison 1997:122ff.; vgl. Tamale 2001:70ff.

weißen Siedlerherrschaft im südlichen Afrika und deren umfassende sozio-ökonomische Eingriffe in die lokalen Gesellschaften. Dazu zählt besonders auch die über mehrere Generationen fortdauernde Wanderarbeit der Männer, die zur Destabilisierung von Ehen und Familien beitrug und sich in der Umorientierung der Männlichkeitsbilder niederschlug: Weg vom benevolenten Gehöftleiter hin zu aggressiver, sexueller Potenz mit zahlreichen Partnerinnen.[16]

Zusätzlich hat in Südafrika die durch das Apartheidregime verbreitete Gewaltkultur in der Privatsphäre Einzug gehalten und aggressive, gewaltbereite Männlichkeit definiert sich heute vor allem über sexuelle und häusliche Gewalt (Schäfer 2004:64ff.). Sowohl verheiratete Frauen als auch junge Mädchen fürchten, von ihren Partnern geschlagen zu werden, wenn sie die Benutzung von Kondomen fordern. Gleichzeitig zwingt wirtschaftliche Not, u.a. bedingt durch Einkommenseinbußen und Verschuldung in Folge von AIDS-Erkrankung oder Tod des männlichen Familienleiters, etliche Frauen und Mädchen dazu, „transactional sex" zuzustimmen, womit sexuelle Dienste im Tausch gegen Geld oder Güter gemeint sind – von landwirtschaftlichen Produktionsmitteln bis zu Schulgeld. Immer mehr Lehrer setzen Schülerinnen unter Druck, sie würden ihr Abschlussexamen nur dann bestehen, wenn sie sexuelle Beziehungen eingehen, häufig werden sie auf diese Weise infiziert.[17]

In den Nachbarländern Südafrikas ist die Problemlage ähnlich, denn auch dort ist ‚transactional sex' sehr verbreitet. Gleichzeitig sind in der gesamten Region viele Lehrerinnen und Lehrer infiziert und weisen eine hohe AIDS-Todesrate auf, z.B. sterben in Zambia jährlich über 1800 Lehrkräfte und in Südafrika über 4000, so dass Schulkinder in ländlichen Regionen nur noch eingeschränkt Unterricht erhalten, was wiederum ihre Zukunftsperspektiven drastisch beeinträchtigt (Naidu/Roberts/Humphries 2005:25). Dies ist für Mädchen besonders fatal, denn Schulbildung wäre eine wichtige Grundlage, um als Erwachsene nicht in die Fallstricke der wirtschaftlichen Abhängigkeit von einem Ehepartner zu geraten (Schoofs 2000:8ff.).

Großangelegte Umfragen südafrikanischer Medizinsoziologinnen und Kriminologinnen haben ergeben, dass jedes dritte Mädchen zu sexuellen Kontakten gezwungen wird, wodurch die Ansteckungsgefahr wegen der genitalen Verletzungen besonders hoch ist (Varga/Makubalo 1996:31).

Die Beschuldigung der Mädchen durch Ärzte und Krankenschwestern, sie hätten die Übergriffe selbst provoziert, hält viele davon ab, medizinische Hilfe zu suchen (Human Rights Watch 2004:10ff.). Damit blendet auch das medizinische Personal aus, dass aus rein biologischen Gründen die Wahrscheinlichkeit eines Mädchens oder einer Frau, sich mit HIV zu infizieren, viel höher ist als bei Männern, denn Samen enthalten viel mehr Viren als Vaginalsekrete. Hinzu kommt die Tatsache, dass Mädchen und Frauen sich in Partnerschaften und Ehen gezwungen sehen, ihre Genitalien durch Kräuter und andere Substanzen auszutrocknen, um dem Ideal einer Jungfrau zu entsprechen. Mit dieser Steigerung ihrer sexuellen Attraktivität versuchen sie, die Untreue ihrer Partner zu unterbinden; gleichzeitig machen diese Praktiken die Vaginalschleim-

---

[16] S. Campbell 1002:275ff.; vgl. Rüppel 1997:33ff.

[17] S. Smith 2002:63ff.; vgl. Otoo-Oyortey/Pobi 2003:42ff.

häute aber besonders verletzlich.[18] So verbergen die Statistiken qualvolle Leidenserfahrungen, zumal die meisten keinen Zugang zu Medikamenten haben, um ihr Immunsystem zu stärken und den Ausbruch der Krankheit hinauszuzögern, die Übertragung auf die Säuglinge zu hemmen oder den Krankheitsverlauf zu verlangsamen (Pendry 1998:30ff.).

HIV/AIDS und ländliche Entwicklung

Die FAO geht davon aus, dass zwischen 1985 und 2000 bereits sieben Millionen landwirtschaftliche Produzentinnen und Produzenten gestorben sind, in den nächsten 20 Jahren wird ihre Zahl auf 16 Millionen steigen (FAO 2004:27f.). Jedoch ist nicht nur die Landwirtschaft, sondern die Produktivität aller Wirtschaftszweige von der Epidemie betroffen, daher sinkt das Bruttosozialprodukt (BSP). Im Fall Südafrikas, das eigentlich als ökonomischer ‚Motor' für die gesamte Region gilt, ist schon jetzt ein Rückgang des BSP um 2,6% zu verzeichnen. Im Jahr 2010 kann dieser Rückgang sogar 17% betragen, wenn die Infektionsrate weiter so hoch bleibt oder sogar noch ansteigt. HIV/AIDS lähmt also ganz massiv die nationale ökonomische Entwicklung, reduziert die Investitionsrate, die Arbeits- und Kaufkraft, verschärft Armut und Ungleichheiten und trägt zur Destabilisierung der Gesellschaft bei (vgl. Ayres/Binswanger 1999:136).

Auf der Mikroebene bedeutet dies, dass die wirtschaftlichen Potenziale ländlicher Haushalte angegriffen werden, weil landwirtschaftliche und außerlandwirtschaftliche Einkommensmöglichkeiten krankheitsbedingt beeinträchtigt werden.[19]
Sehr häufig sieht das so aus, dass die Männer, die zuvor mehr oder weniger regelmäßig Geld als Wanderarbeiter verdienten, als pflegebedürftige Kranke in ihre Dörfer zurückkommen und dann an zahlreichen AIDS-Begleiterkrankungen wie Tuberkulose, Gehirnhautentzündung, diversen Ausschlägen und Krebs erkranken und letztlich sterben. Weil der Kauf von Medikamenten – soweit sie überhaupt zugänglich sind - und die Beerdigungen sehr kostspielig sind, treiben sie sogar viele der zuvor vergleichsweise wohlhabenden Haushalte in den Ruin.[20]

Auch wenn die Haushalte ähnliche Bewältigungsstrategien anwenden, die sich bei anderen Krisen z.B. einer Dürre bewährt haben, indem sie Ersparnisse aufbrauchen, Kinder zu reichen Verwandten schicken und nach und nach ihr Vieh verkaufen, können sie sich nun nicht wieder regenerieren.[21] Dieses Problem weist darauf hin, dass die Einteilung in unterschiedliche Haushaltstypen nicht als statisches Modell zu verstehen ist, sondern eine interne Dynamik impliziert, wobei die Übergänge zwischen den Haushalten, z.B. durch Witwenschaft und damit einhergehenden Ressourceneinbußen, mehrheitlich mit Verarmungstendenzen verbunden sind (Schäfer 2003:379ff.).

Unter erschwerten Bedingungen versuchen Frauen im südlichen Afrika, die landwirtschaftliche Produktion aufrechtzuerhalten, denn der geschlechtlichen Arbeitsteilung

---

[18] S. Civic/Wilson 1996:91ff.; Goebel 2002:460ff.

[19] S. Sibanda 1998:33ff.; Rugalema 1996:537ff.

[20] S. Barnett/Tumushabe et al. 1995:163ff.; Mwale/Burnhard 1992.

[21] S. Ansell/van Blerk 2004:673ff.; Mtika 2003:69ff.; Marcus 2000:17ff.

entsprechend müssen Ehefrauen und Töchter neben der Feldarbeit die aufwendige und zeitintensive Pflege übernehmen. Häufig sind sie bereits HIV-positiv, wobei die erhöhten Arbeitsbelastungen, psychischen Überforderungen und Existenzängste so sehr ihr Immunsystem schwächen, dass auch bei ihnen AIDS schneller ausbricht. Auch wenn AIDS viele DorfbewohnerInnen dahinrafft, lastet auf allen Kranken und deren Angehörigen ein soziales Stigma, schließlich wird AIDS durch wechselnde SexualpartnerInnen verbreitet (Wolf 2001:97ff.). Faktisch werden aber die meisten Frauen auf dem Land von ihren eigenen Ehemännern angesteckt; eheliche Treue und die mangelnde reproduktive Verhandlungsmacht z.B. bei der Anwendung von Kondomen haben für sie fatale bzw. tödliche Folgen (Baylies/Bujra 2000).

Je nachdem wie lange ein Kranker gepflegt werden muss und wie viele Arbeitskräfte pro Haushalt zur Verfügung stehen, also ob die Kinder in der Landwirtschaft mithelfen oder nicht, wird die Produktion und damit die Ernährungssicherung beeinträchtigt. Denn mangelnde Arbeitszeit auf den Feldern reduziert die landwirtschaftlichen Erträge, zumal den Frauen häufig das Geld fehlt, in Düngung und Pflanzenschutz zu investieren. Schädlingsbefall und Pflanzenkrankheiten greifen um sich und veranlassen die Frauen, ihre Sortenvielfalt zu reduzieren und vorrangig robuste Pflanzen anzubauen, die wenig Pflege erfordern, auch wenn deren Nährwert oft gering ist. Außerdem haben die Frauen keine Zeit mehr, ihre oft sehr komplexen, über Generationen entwickelten Anbaukenntnisse an ihre Töchter weiterzugeben, wodurch das lokale, agrar-ökologische Wissen verloren geht, das ein Überleben durch Landwirtschaft in den ariden Gebieten des südlichen Afrikas überhaupt ermöglicht (Schäfer 1998a:117ff. und 2002:76ff.). Eine ausgewogene Ernährung wäre aber wichtig, um das Immunsystem zu stärken. So steigt die Mangel- und Unterernährung insbesondere in solchen Haushalten, die AIDS-Kranke versorgen müssen. Fatal ist diese Tatsache dadurch, dass oft nicht nur ein Haushaltsmitglied pflegebedürftig wird, sondern in Folge der Ehemann, die Ehefrau, Söhne und Töchter als Arbeitskräfte ausfallen und als Schwerkranke gepflegt werden müssen. Im Generationenverhältnis geht damit auch die Hoffnung verloren, dass die Kinder die Alten versorgen. Vielmehr verkehrt sich die Versorgungslast dahingehend, dass Großmütter, die selbst schon gebrechlich sind, vielerorts die Pflege ihrer an AIDS erkrankten Kinder und Enkel übernehmen müssen (Schoofs 2000:10). Sie sind ganz besonders von Armut betroffen, weil sie häufig verwitwet sind, nicht über eigene Ressourcen verfügen und wegen der hohen Zahl an AIDS-Opfern in ihren Familien gesellschaftlich ausgegrenzt werden.[22]
In einer ähnlich fatalen Situation befinden sich auch Haushalte, die von AIDS-Waisen geleitet werden. Vielerorts steigt die Zahl der jungen Mädchen, die gemäß der geschlechtsspezifischen Rollenzuweisung jüngere Geschwister versorgen müssen, wenn ihre Eltern und Großmütter bereits verstorben sind und keine anderen Verwandten bereit sind, die Kinder aufzunehmen.[23] Diese Mädchen gelten nicht als Erben, verlieren damit den Zugang zu den Landnutzungsrechten ihrer Eltern und oft ist auch das Wohnrecht auf den Gehöften ihrer Eltern prekär, weil männliche Verwandte oder lokale

[22] S. Mupedziswa 1997:9ff.; Rompel 2002:16ff.

[23] S. Wolf 2004:177ff.; Rompel 2004:88ff.

Autoritäten Land und Wohnhäuser nutzen wollen (Foster/Mafuka/Drew 1997:155ff). Das verdeutlicht, wie sehr die sozialen Netze, Normen und Werte aufgebrochen sind.

So sehen sich insbesondere diese Mädchen gezwungen, durch ‚transactional sex' ihre Geschwister zu ernähren und ihnen die Schulausbildung zu ermöglichen. Da sie den verwandtschaftlichen Rückhalt verloren haben, werden sie besonders häufig Opfer sexueller Gewalt und auf diese Weise mit HIV infiziert (Umerah-Udezulu 2001:8f.). Hinzu kommt die Tatsache, dass die oft noch sehr jungen Mädchen mit der ihnen aufgebürdeten Verantwortung und den zahlreichen Arbeitspflichten überlastet sind und weder über das notwendige Wissen noch über die finanziellen Mittel verfügen, um ihrer neuen Rolle als Haushaltsleiterinnen gerecht zu werden (Smith 2002:67). Denn die Erziehung der Mädchen zielt noch immer auf Unterordnung und bedingungslosen Gehorsam gegenüber Männern ab, anstatt auf Durchsetzungskraft und Widerstand gegen Übergriffe. Dadurch sind sie denkbar schlecht auf die Artikulation eigener Interessen vorbereitet, auf die sie angesichts der vielen Übergriffe angewiesen wären.

Den jugendlichen Haushaltsleiterinnen fällt es besonders schwer, die Grundbedürfnisse ihrer Geschwister zu decken. So sind die AIDS-Waisen in diesen Haushalten besonders von Verarmung betroffen. Wenn ihnen Land- und Wohnrechte auf dem elterlichen Gehöft entzogen werden und keine Verwandten sie unterstützen, enden viele als Straßenkinder. Die Stadt-Land-Migration hat damit eine ganz neue Tendenz erhalten (Evans 2002:51ff.). In den Großstädten des südlichen und östlichen Afrika leben mehrere hunderttausend Straßenkinder unter äußerst entwürdigenden und gewaltgeprägten Bedingungen, wobei die Mädchen ihr tägliches Überleben nicht nur durch Betteln, sondern auch durch sexuelle Dienstleistungen sichern.[24]

Herausforderungen für HIV/AIDS-Präventionsprogramme

Erst allmählich nehmen Frauenzusammenschlüsse, nationale AIDS-Organisationen und internationale Geber diese Problemkomplexität wahr und versuchen, Gegenstrategien zu entwickeln. Bislang beschränken sich die meisten AIDS-Programme auf Informationskampagnen, erklären die Anwendung von Kondomen und predigen sexuelle Enthaltsamkeit. Sie richten sich vor allem an Frauen und Mädchen und führen damit die seit Jahrzehnten durchexerzierten Schulungen zur Familienplanung unter neuen Vorzeichen weiter. Meist sind Krankenschwestern mit der Informationsarbeit beauftragt, zumal sie direkt mit den HIV-positiven Schwangeren und Müttern konfrontiert sind. Weil Sexualität noch immer ein Tabu-Thema ist und die meisten Männer ihren Machtanspruch sofort vehement verteidigen, scheuen sich viele AIDS-Beraterinnen, Männer anzusprechen.[25] Dennoch wäre es unbedingt notwendig, innovative Programme zu entwickeln, die auf Einstellungsveränderungen von Männern abzielen. Dreh- und Angelpunkt müsste es sein, ihr Verantwortungsbewusstsein zu stärken und neue Maskulinitätskonstrukte zu entwerfen, die nicht länger auf Sex mit möglichst vielen Partnerinnen aufbauen. Der Peer-Gruppen-Arbeit für Männer unterschiedlichen Alters und sozialen Status kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Die Konzeption

---

[24] S.Olufemi 2000:221ff.; Witter/Bukokhe 2004:645ff.

[25] S. Maharaj 2000:37ff.; Campbell 2003.

und Umsetzung derartiger innovativer Kommunikationsansätze, die zur Geschlechtergerechtigkeit beitragen und der Verarmung durch HIV/AIDS gegensteuern würden, steht allerdings noch ganz am Anfang.

Literatur:

Ansell, Nicola/van Blerk, Lorraine 2004: Children's migration as a household/family strategy, Coping with AIDS in Lesotho and Malawi, in: Journal of Southern African Studies, vol. 30, no. 3, S. 673-690

Ayres, Wendy/Binswanger, Hans 1999: Die makroökonomischen Folgen, Das Programm der Weltbank zur Bekämpfung der Epidemie, in: E und Z, (Entwicklung und Zusammenarbeit), 40. Jg., Nr. 5, S. 136-139

Baden, Sally/Milward, Kirsty 1997: Gender inequality and poverty – Trends, linkages, analysis and policy implications, Bridge Report, no. 30, Institute of Development Studies, University of Sussex, Brighton

Barnett, Tony/Tumushabe, Joseph et al. 1995: The social and economic impact of HIV/AIDS on farming systems and livelihoods in rural Africa, Some experience and lessons from Uganda, Tanzania, and Zambia, in: Journal of International Development, vol. 7, no. 1, S. 163-176

Barton, Carol 2005: Women debate the MDG, in: Development, vol. 48, no. 1, S. 101-106

Baylies, Carolyn/Bujra, Janet 2000: AIDS, sexualities and gender in Africa, Collective strategies and struggles in Tanzania and Zambia, Routledge, London

Bell, Emma 2003: Gender and PRSP, with experiences from Tanzania, Bolivia, Vietnam and Mozambique, Bridge Report, no. 67, Institute of Development Studies, Institute of Development Studies, University of Sussex, Brighton

Beneria, Lourdes/Feldman, Shelley (eds.) 1992: Unequal burden - Economic crisis, persistent poverty and women's work, Westview Press, Boulder

Buvinic, Mayra 1989: Investing in poor women, in: World Development, vol. 17, no. 7, S. 1045-1057

Buvinic, Mayra/Lycette, Margaret/McGreevey, William (eds.) 1983: Women and poverty in the Third World, Stanford University Press, Stanford

Campbell, Catherine 2001: 'Going underground and going after women', Masculinity and HIV transmission amongst black workers on the gold mines, in: Morrell, Robert (ed.): Changing men in Southern Africa, Zed Books, London, S. 275-286

_____ 2003: 'Letting them die', Why HIV/AIDS prevention programmes fail, James Currey, Oxford

Chant, Sylvia 2004: Dangerous equations? How female-headed households became the poorest of the poor: Causes, consequences and cautions, in: IDS Bulletin, vol. 35, no. 4, S. 19-26

Civic, D./Wilson, D. 1996: Dry sex in Zimbabwe and implications for condome use, in: Social Science and Medicine, vol. 41, no. 1, S. 91-98

Clark, Mari H. 1984: Women-headed households and poverty: Insights from Kenya, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society, vol. 10, no. 2, S. 338-354

Du Toit, Andries 2004: 'Social exclusion' discourse and chronic poverty, A South African case study, in: Development and Change, vol. 35, no. 5, S. 987-1010

Dwyer, Daisy/Bruce, Judith (eds.) 1988: A home divided – Women and income in the Third World, Stanford University Press, Stanford

Eberlei, Walter/Siebold, Thomas 2002: Armutsbekämpfung in Afrika, Neue Ansätze oder alte Konzepte? INEF Report, Heft 64, Institut für Entwicklung und Frieden, Universität Duisburg-Essen, Duisburg

Evans, Ruth 2002: Poverty, HIV and barriers to education – Street children's experience in Tanzania, in: Sweetman, Caroline (ed.): Gender, development and poverty, Oxfam Publications, Oxford, S. 51-61

Falk, Gertrud 2003: Poverty Reduction Strategy Papers – Eine Chance zur Bekämpfung ländlicher Armut in Afrika? INEF Report, Heft 72, Institut für Entwicklung und Frieden, Universität Duisburg-Essen, Duisburg

FAO (Food and Agricultural Organisation) 2004: HIV, Armut und Gender, eine Fallstudie der FAO zu Sambia (Zusammenfassung), in: Afrika Süd, Nr. 4, S. 27-28

Folbre, Nancy 1986: Clearing house, New perspectives on households and economic development, in: Journal of Developing Economics, vol. 22, no. 1, S. 5-40

Foster, G./Mafuka, C./Drew, R. et al. 1997: Factors leading to the establishment of child-headed households, The case of Zimbabwe, in: Health Transition Review, vol. 7, (supplement 2), S. 155-168

Goebel, Allison 2002: 'Men these days, they are the problem', Husband-taming herbs and gender wars in rural Zimbabwe, in: Canadian Journal of African Studies, vol. 36, no. 3, S. 460-489

GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) 2003: Gender and PRSP – Gleichberechtigung ist Armutsbekämpfung, Fact Sheet, Sektorvorhaben Gender, Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Eschborn.

Haddad, Lawrence 1991: Gender and poverty in Ghana: A descriptive analysis of selected outcomes and processes, in: Bulletin of the Institute of Development Studies (IDS-Bulletin), vol. 22, no. 1, S. 5-16

Harrison, Elizabeth 1997: Men in women's groups, Interlopers or allies? in: Bulletin of the Institute of Development Studies, Bulletin of the Institute of Development Studies (IDS-Bulletin), vol. 28, no. 3, S. 122-133

Hartmanshenn, Thomas et al. 2002: Integration of food and nutrition security in poverty strategy papers (PRSPs), A case study of Ethiopia, Mozambique, Rwanda and Uganda, SLE Publications, Berlin

Heidel, Klaus 2004: Armut bekämpfen – und wo bleiben die Kinder? in: Entwicklungspolitik, Nr. 13, S. 52-54

Holzer, Renate/Lütjen, Heiko/Moosmann, Karl 2001: Wer Armut bekämpft, bekämpft den Hunger, in: DED Brief, Nr. 4, S. 33-35

Human Rights Watch 2004: Deadly delay, South Africa's efforts to prevent HIV in survivors of sexual violence, Human Rights Watch Publications, vol. 16, no. 3 (A), New York

Izugbara, Otut/Ukwayi, J.K. 2002: Conceptual issues in Nigeria's gender-specific poverty alleviation strategy, in: Development in Practice, vol. 12, no. 1, S. 81-85

Jackson, Cecile 1997: Post poverty, gender and development, in: Bulletin of the Institute of Development Studies, vol. 28, no. 3, S. 145-155

_____ 1998: Rescuing gender from the poverty trap, in: Jackson, Cecile / Pearson, Ruth (eds.): Feminist visions of development, Gender analysis and policy, Routledge, London, S. 39-63

Lockwood, Matthew 1997: Reproduction and poverty in Sub-Saharan Africa, in: Bulletin of the Institute of Development Studies (IDS-Bulletin), vol. 28, no. 3, S. 91-100

Kabeer, Naila 1996: Agency, well-being and inequality, Reflections on the gender-dimensions of poverty, in: Bulletin of the Institute of Development Studies (IDS-Bulletin), vol. 28, no. 3, S. 11-12

_____ 1997: Editorial: Tactics and Trade-offs - Revisiting the links between gender and poverty, in: Bulletin of the Institute of Development Studies (IDS-Bulletin), vol. 28, no. 3, S. 1-13

Kanji, Nazneen 1995: Gender, poverty and economic adjustment in Harare, Zimbabwe, in: Environment and Urbanization, vol. 7, no. 1, S. 37-55

Kyeyune, Grace/Goldey, Patricia 1999: Towards effective poverty reduction, A study of heterogenous groups of poor women in Uganda, in: Journal of International Development, vol. 11, no. 4, S. 565-580

Lesetedi, Gwen 2001: The feminisation of poverty, Effects of the Arable Land Development Programme on women in Botswana, in: Rwomire, Apollo (ed.): African women and children, Crisis and response, Praeger Publishers, Westport, S. 105-120

Maharaj, Pranitha 2000: Promoting male involvement in reproductive health, in: Agenda, no. 44, S. 37-47

Marcus, Tessa 2000: Crafting in the context of AIDS and rural poverty: A livelihood strategy with prospects, in: Transformation, vol. 44, S. 17-35

Masika, Rachel/Baden, Sally 1997: Infrastructure and poverty, A gender analysis, Bridge Report, no. 51, Institute of Development Studies, Institute of Development Studies, University of Sussex, Brighton

Masika, Rachel/Joekes, Sue 1997: Environmentally sustainable development and poverty, A gender analysis, Bridge Report, no. 52, Institute of Development Studies, Institute of Development Studies, University of Sussex, Brighton

Massow, von Fra 2002: 'We are forgotten on earth', International development targets, poverty, and gender in Ethiopia, in: Sweetman, Caroline (ed.): Gender in the 21th century, Oxfam Publications, Oxford, S. 45-54

Mtika, Mike Mathambo 2003: Family transfers in a subsistence economy and under a high incidence of HIV/AIDS, The case of rural Malawi, in: Journal of Contemporary African Studies, vol. 21, no. 1, S. 69-92

Mupedziswa, R. 1997: AIDS and older Zimbabweans: Who will care for the carers? in: Southern African Journal of Gerontology, vol. 6, no. 2, S. 9-12

Mwale, Genevieve/Burnhard, Philip 1992: Women and AIDS in rural Africa, Rural women's views of AIDS in Zambia, Avebury Press, Aldershot

Naidu, Sanusha/Roberts, Ben /Humphries, Richard 2005: Nur noch zehn Jahre, Milleniumsziele und SADC – eine Zwischenbilanz, in: Afrika Süd, Nr. 1, S. 23-29

Nott, Sue 2003: Gender mainstreaming as an instrument for combating poverty, in: Williams, Lucy/Kjonstad, Asbjorn/Robson, Peter (eds.): Law and poverty – The legal system and poverty reduction, Zed Books, London, S. 205-222

Olufemi, Olusola 2000: Feminisation of poverty among street homeless women in South Africa, in: Development Southern Africa, vol. 17, no. 2, S. 221-234

O'Laughlin, Bridget 1998: Missing men? The debate over poverty and women-headed households in South Africa, in: Journal of Peasant Studies, vol. 25, no. 2, S. 1-48

Oppong, Joseph/Kalipeni, Ezekiel 2004: Perceptions and misperceptions of AIDS in Africa, in: Kalipeni, Ezekiel/Craddock, Susan/Oppong, Joseph/Ghosh, Jayati (eds.): HIV & AIDS in Africa, Beyond epidemiology, Blackwell Publishing, Oxford, S. 47-57

Otoo-Oyortey, Naana/Pobi, Sonita 2001: Early marriage and poverty - Exploring links and key policy issues, in: Sweetman, Caroline (ed.): Gender, marriage and development, Oxfam Publications, Oxford, S. 42-51

Oxaal, Zoe 1997: Education and poverty, A gender analysis, Bridge Report, no. 53, Institute of Development Studies, Institute of Development Studies, University of Sussex, Brighton

Oxaal, Zoe/Baden, Sally 1997: Human rights and poverty, A gender analysis, Bridge Report, no. 49, Institute of Development Studies, Institute of Development Studies, University of Sussex, Brighton

Pendry, Betsi 1998: The links between gender violence and HIV-AIDS, in: Agenda, vol. 39, S. 30-33

Pitamper, Sunita 1999: Women in the informal sector in Khartoum, Between poverty and entrepeneurship, Lit-Verlag, Münster

Posel, Dori 1997: Counting the poor: Who gets what in which households? in: Agenda, no. 33, S. 49-59

Razavi, Shahra 1999: Gendered poverty and well-being, in: Development and Change, vol. 30, S. 409-433

Robertson, Claire 1995: Trade, gender and poverty in the Nairobi area: Women's strategies for survival and independence in the 1980s, in: Blumberg, Rae Lesser (eds.): Engendering wealth and well-being: Empowerment for global change, Boulder, Westview Press,S. 65-87

Rodenberg, Birte 2001a: Von Sektorpapieren zum ganzheitlichen Ansatz deutscher EZ? Zur Berücksichtigung der Querschnittsthemen Partizipation – Armut – Gender in den Schwerpunktstrategien des BMZ, Gutachten im Auftrag des BMZ, Schriften des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik, DIE, Bonn

_____ 2001b: Zur Integration von Gender in nationale Strategien der Armutsbekämpfung (PRSP) – das Beispiel Ghana, Schriften des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik, DIE, Bonn

_____ 2003: Gender und Armutsbekämpfung - Neue konzeptionelle Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit, Schriften des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik, DIE, Bonn

_____ 2004: Das Recht auf Geschlechtergleichheit in der Armutsbekämpfung der Entwicklungsinstitutionen - Ansätze für ein neues entwicklungspolitisches Paradigma? in: Femina Politica, Nr. 2, S. 76-8.

_____ 2005: Teufelskreis von Rechtlosigkeit und Armut, in: Inkota-Brief, Nr. 131, Schwerpunkt: Armut und Reichtum in Nord und Süd, S. 17-18

Rompel, Matthias 2002: Haina's Tod, Wie AIDS den Generationenvertrag in Namibia gefährdet, in: Entwicklung und ländlicher Raum, Nr. 1, S. 16-20

_____ 2004: 'This is my house', Heidimbis Kindheit, oder: Vom Horror und der Notwendigkeit neuer Institutionen in Zeiten von AIDS in Namibia, in: Peripherie, Nr. 93/94, S. 88-112

Rugalema, Gabriel 1996: Coping or Struggling? A Journey into the Impact of HIV/AIDS in Southern Africa, in: Review of African Political Economy, vol. 27, no. 86, S. 537-546

Rüppel, Joachim 1997: Der Teufelskreis von AIDS und Armut, in: Der Überblick, Nr. 4, S. 31-38

Rwebangira, Magdalena 1996: The legal status of women and poverty in Tanzania, Publications of the Nordic Africa Institute, Uppsala

Schaffer, Paul 1998: Gender, poverty and deprivation: Evidence from the Republic of Guinea, in: World Development, vol. 26, no. 12, S. 2119-2135

Schäfer, Rita 1995: Frauenorganisationen und Entwicklungszusammenarbeit, Traditionelle und moderne afrikanische Frauenzusammenschlüsse im interethnischen Vergleich, Centaurus Verlag, Pfaffenweiler

_____ 1998a: Guter Rat ist wie die Glut des Feuers, Der Wandel der Anbaukenntnisse, Wissenskommunikation und Geschlechterverhältnisse der Shona in Zimbabwe, Centaurus-Verlag, Pfaffenweiler

_____ 1998b: Ansätze und Grenzen der sozialen Sicherung in Zimbabwe, in: Nord-Süd-Aktuell, Nr. 1, S. 135-143

_____ 2000: Men's migrant labour and its effects on gender relations in Zimbabwe, in: Knörr, Jacqueline/Meier, Barbara (eds.): Women and migration, Anthropological perspectives, Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2000, S. 151-163

_____ 2002: Transformationen der Ovambo-Gesellschaft und Veränderungen der Anbausysteme in Nord-Namibia, Geschlechterverhältnisse und tradiertes agrar-ökologisches Wissen, in: Anthropos, 97, S. 73-87

_____ 2003: Gender und ländliche Entwicklung in Afrika, eine kommentierte Bibliographie, 2. Auflage, Lit-Verlag, Münster

_____ 2004: Frauen-Rechtsorganisationen und staatliche Institutionen in Südafrika, Strategien und Limitierungen im Kampf gegen geschlechtsspezifische Gewalt, in: Femina Politica, 13. Jg., Heft 2, S. 65-75

Schimmel, Bianca/Gutiérrez, Martha 1998: Differenziert geplant, ist halb gewonnen – Gender und Armutsminderung in der Projektpraxis, Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Eschborn

Sender, John/Smith, Sheila 1990: Poverty, class and gender in rural Africa, A case study of Tanzania, Routledge Publications, London

Sibanda, Ezilyn 1998: AIDS in Zimbabwe, Crisis in Rural Development, South African Feminist Review, vol. 3, no. 1, S. 33-44

Smith Kamal, Mohga 2002: Gender, poverty and the intergerational vulnerability to HIV/AIDS, in: Sweetman, Caroline (ed.): Gender, development and poverty, Oxfam Publications, Oxford, S. 63-70

Tamale, Sylvia 2001: Between a rock and a hard place, Women's self mobilization to overcome poverty in Uganda, in: Rowbotham, Sheila/Linkogle, Stephanie (eds.): Women resist globalization, Mobilizing for livelihood and rights, Zed Books, London, S. 70.85

Terry, Geraldine 2004: Poverty reduction and violence against women - Exploring links, assessing impacts, in: Development in Practice, vol. 14, no. 4, S. 469-479

Tripp, Aili Mari 1992: The impact of crisis and economic reforms on women in urban Tanzania, in: Beneria, Lourdes/Feldman, Shelley (eds.): Unequal burden - Economic crisis, persistent poverty and women's work, Westview Press, Boulder, S. 159-180

Umerah-Udezulu, Ifeyinwa 2001: Resensitizing African health care and policy practitioners, The gendered nature of the AIDS epidemic in Africa, in: Jenda, A Journal of Culture and African Women's Studies, vol. 1, no. 2, S. 1-20

Varga, Christine/Makubalo, Lindiwe 1996: Sexual non-negotiating, in: Agenda, vol. 28, S. 31-38

Vickers, Jeanne 1991: Debt and poverty in Zambia, in: Vickers, Jeanne (ed.): Women and the World Economic Crisis, Zed Books, London, S. 79-84

Whitehead, Ann/Lockwood, Matthew 1999: Gendering poverty, A review of six World Bank African poverty assessments, in. Development and Change, vol. 30, S. 525-555

Witter, Sophie/Bukokhe, Jennifer 2004: Children's perception of poverty, participation, and local governance in Uganda, in: Development in Practice, vol. 15, no. 5, S. 645-659

Wordofa, Dereje 2004: Poverty reduction policy responses to gender and social diversity in Uganda, in: Sweetman, Caroline (ed.): Gender, development and diversity, Oxfam Publications, Oxford, S. 68-74

Wolf, Angelika 2001: AIDS, morality and indigenous concepts of sexually transmitted diseases in Southern Africa, in: Afrika Spectrum, vol. 36, S. 97-107

_____ 2004: Kinderhaushalte als Folge der AIDS-Epidemie im südlichen Afrika, in: Dilger, Hansjörg/Wolf, Angelika/Frömming, Urte Undine/Volker-Saad, Kerstin (Hg.): Moderne und postkoloniale Transformation, Weißensee-Verlag, Berlin, S. 177-192

Wolff, Peter 2004: Fokussierungen geboten, in: E u. Z (Entwicklung und Zusammenarbeit), Jg. 45, Nr. 10, S. 382-383

World Bank 2003: Gender equality and the Millenium Development Goals, Publications of the Gender and Development Group, The World Bank, Washington D.C.

Zuckerman, Elaine 2002: 'Engendering Poverty Reduction Strategy Papers (PRSPs), The issues and challenges, in: Sweetman, Caroline (ed.): Gender, development and poverty, Oxfam Publications, Oxford, S. 88-94